

Glauben an den Erbsen, und nöthigte Allen, die ihn kannten, den Wunsch ab: „Mein Ende sey einmal, wie das Ende dieses Gerechten!“

527.

Im November 1793. verlor der verdiente Archidiaconus Kühnhard zu Stade einen Sohn an der Schwindsucht, dessen frühen Tod Alle, die ihn kannten, bedauerten. Schon ein Jahr vorher, da er noch ganz gesund und munter war, trat er an das Sterbebette seiner guten Mutter, und sagte zu ihr: „Liebe Mutter! Du willst sterben, Du willst uns verlassen? — Ach, wenn ich Dich durch meine Lebhaftigkeit und jugendliche Fehler etwa beleidiget habe, so vergib es mir: Ich werde Dir bald nachfolgen, und dann wollen wir ewig wieder beisammen seyn, und uns freuen.“ — Die rechtschaffene Mutter, die bis jetzt ihre Leiden und den Gedanken, sich von ihrem Gatten und ihren Kindern zu trennen, mit der größten Geduld ertragen hatte, wurde dadurch so gerührt, daß sie selbst sagte: bis jetzt hätte sie sich zu fassen gewußt, aber die Worte ihres Sohnes hätten sie so aus aller Fassung gebracht, daß ihr das Herz bluten möchte. Sie starb noch denselben Abend, und Alle beweinten ihren Verlust. Einige Zeit darauf fieng auch dieser Sohn, der Wilhelm hieß, und in sein zwölftes Jahr gieng, an krank zu werden. Mit stiller Gelassenheit ertrug er seine Leiden, und freuete sich immer auf die Zeit, die sein ihn liebender Vater bey ihm zubringen konnte. Wenige Tage vor seinem Ende sagte er zu seinem Vater: „Sie haben mich so lieb, und da werden sie wohl auch weinen, wenn ich sterbe; denken Sie aber doch daran, was sie mir einst sagten: daß Got. gute Menschen dann am besten versorge, wann Er sie sterben läßt. Dieß Wort tröstet mich, lieber Vater! und wird auch Sie trösten, wenn ich todt bin. Nur das einzige bekümmert mich, daß ich Sie zuweilen durch Ungehorsam und unartiges Betragen betrübet habe, da Sie mich so